

Nekr  
P  
85

Elise Pfister

V. D. M.

Žürich-Neumünster





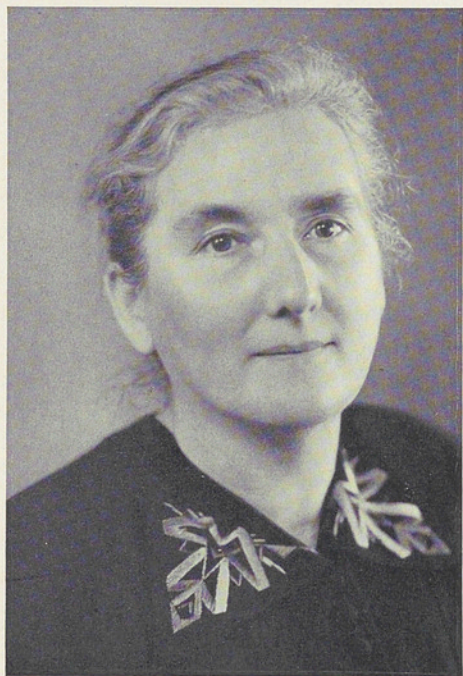
Zum Andenken an

Elise Pfister

V. D. M.

Zürich-Neumünster





GG 2011

# Abdankungsrede von Herrn Pfarrer Lindenmeyer bei der Bestattungsfeier in der Kreuzkirche

---

Teure Leidtragende! Liebe Gemeinde!

Jetzt geht es nicht um Trauern und Klagen. Jetzt geht es um Loben und Danken. Denn nicht wie Heiden, nicht wie solche, die keine Hoffnung haben, sind wir heute und hier versammelt im Gotteshaus, sondern als solche, die zu danken haben für das, was Gott an einem Menschen in unserer Mitte getan hat; dafür, wie er ihn uns und seiner Gemeinde zum Segen gesetzt hat in einer langen Reihe von 25 Jahren und wie er diesen Menschen nun durch Leiden vollendet und zu sich gerufen hat in seiner Gnade durch Jesus Christus.

Eine christliche Bestattung soll unserer lieben und verehrten Fräulein Elise Pfister werden, unserer Predigerin und Seelsorgerin in der Neumünstergemeinde. Eine christliche Bestattung, und das heißt nicht ein Lob des Menschen, sondern ein Lob unseres Gottes, des Gottes, dem dieser Mensch gedient hat und für den er da war, dem sein Leben gehört hat und durch Jesus Christus nun auch in Ewigkeit gehören soll.

Eines war der lieben Heimgerufenen höchster Wunsch in ihrem Leben — nach einem ihrer letzten Aussprüche, den sie in seelsorgerlicher Stunde getan: Das Wort unseres Gottes zu verkünden in seinem Haus, als Dienerin unter seinem Auftrag zu stehen und ihr Leben zu gebrauchen, hinzugeben in diesem Dienst.

Wie sollten wir denn heute anders können als unser stilles, liebendes Gedenken unter die Leitung dieses Wortes stellen?



Wie sollten wir anders können als hier und jetzt noch einmal dieses Buch aufschlagen, das sie so oft hier in diesem Hause und auf dieser Kanzel aufgeschlagen hat am Sonntagmorgen, und aus dem ihr auch in schweren Leidenstagen für sie selbst das zuteil ward, was sie brauchte Tag für Tag und Nacht für Nacht bis hin zum Letzten!

Wir lesen den 84. Psalm.

Teure Leidtragende! Liebe Gemeinde!

Warum wähle ich wohl gerade diesen Psalm? — Als ich zum letzten Male am Krankenlager der lieben Abberufenen stand, da hat sie mit der Hand nach dem Buch gewiesen, das neben ihrem Bett auf dem Tische lag und hat mich gebeten, ihr einen Psalm zu lesen. „Sie sind so groß und so wahr diese Psalmen“, sagte sie, „sie alle“.

Und ich las ihr einen Psalm. Einen Psalm der Sehnsucht und des Verlangens nach Gott. Es war der 42ste: „Wie der Hirsch schreit nach frischem Wasser, so schreit meine Seele, Gott, zu dir. Meine Seele dürstet nach Gott, nach dem Lebendigen Gott.“ Das war der Ruf, der ihr damals aus der Seele gesprochen war; das war die Sehnsucht, die sie in den letzten Leidensstagen erfüllt hat: „Wann werde ich dahin gehen, daß ich Gottes Angesicht schaue?“

Aber liebe Gemeinde, ähnlich war das Verlangen, das ihr Leben lang ihr Innerstes bewegt hat. Es war das Verlangen, für ihn da zu sein, für ihren Herrn und ihren Gott, ihm zu dienen in seinem Hause, in den Vorhöfen des Herrn, wenn es sein durfte, ihr Leben lang.

Und es durfte werden, durfte sein! Wie es wurde und was es ihr bedeutet hat, daß es werden durfte, daß sie ihr Leben in den Dienst Gottes stellen durfte, daß sie ganz zu Hause sein durfte in den Vorhöfen des Herrn und ihm dienen durfte an dem Ort, an dem wir uns heute befinden, das dürfen wir nun miteinander in kurzen Zügen überblicken und bedenken zur Ehre dessen, der in ihre Seele diese Sehnsucht gelegt und der es ihr dann auch gelingen ließ zu ihrer großen Freude und zum Segen vieler.



Wir blicken auf dieses Werden und Leben zurück, indem wir den schlichten, sachlichen Bericht einer Freundin versflechten mit den herrlichen ewigen Wahrheiten dieses Psalmes, der in ihrem Leben so voller Erfüllung geworden ist.

Fräulein Elise Pfister wurde geboren am 22. September des Jahres 1886 in Horgen als zweite Tochter des Landwirthes Jakob Pfister und seiner Gattin Albertine geb. Sigg. — Die erste Jugendzeit verbrachte sie in idyllisch gelegener Landschaft am See in aller Abgeschlossenheit, fern vom großen Lärm der Welt, tief verbunden mit der Natur, für deren Reichthum und Schönheiten sie zeitlebens ein offenes Auge und ein voll begeisterungsfähiges Herz behielt. Wer wäre unserer lieben Fräulein Pfister nie begegnet auf ihren Wanderungen an schönen Sommerabenden; wer von denen, die sie näher kannten, hätte sie nie mit ihrer frischen, frohen Art erzählen hören von den Wundern der Seelandschaft und des Uetliberg, der ihr ganz besonderer Freund war und dem sie auch in den vielen Jahren ihrer Tätigkeit in unserer Gemeinde Sonntag für Sonntag bei einigermaßen günstiger Witterung die Treue hielt.

Mit dieser urtümlich gesunden Naturverbundenheit brachte sie ein anderes kostbares, noch kostbareres Gut aus dem Elternhaus mit auf den Weg. Das war die Bibel. Dieses Buch hatte in ihrem Elternhaus den ersten Platz. Ihr Vater hielt an der alten guten Sitte fest, täglich mit der Familie einen Abschnitt aus diesem Buche zu lesen; und was darin stand, das war der Tochter wie dem Vater unantastbares, gottgegebenes Heiligtum.

War es das immer mehr erwachende Verlangen, hinabzusteigen in die tiefen Geheimnisse dieses kostbaren Schatzes, oder war es noch mehr ein in ihrem Innern tief vermurzeltes Verlangen, sich hinzugeben, ihr Leben für etwas Großes, Hohes, Heiliges, noch nicht klar Bestimmtes ganz einzusetzen; einen Schritt zu wagen, der des ganzen Lebenseinsatzes wert war, in zunächst noch unbestimmter Richtung — gewiß ist es, daß sich die Sache, die dieses ganzen Einsatzes wert erschien, Fräulein Elise Pfister im Laufe der Jahre immer mehr in dem zu zeigen



begann, was ihr in ihrem Elternhause in dem Buche, aus dem der Vater las, zuerst begegnet war. Dem, von dem darin geschrieben stand und der ihr zugleich in der Natur so mächtig begegnete, wollte sie dienen, sollte ihr Leben irgendwie gehören.

Sollte sie das nicht können, wenn sie Lehrerin würde? Wenn sie für die Kinder lebte und ihnen das zeigte, was sie gesehen und erlebt zu haben glaubte?

Trotz jahrelanger schwerer Krankheit ermöglichte die Mutter, eine tapfere und opferfreudige Frau, den beiden Töchtern den Besuch des Seminars in Zürich.

Als junge Lehrerin vikarisierte Fräulein Elise Pfister zuerst in Zürich und amtierte dann während sieben Jahren mit großer Pflichttreue und Geschick als Lehrerin in Kappel und Wil-Dübendorf. Mit großer Dankbarkeit blickte sie später auf diese Zeit zurück, hatte sie ihr doch die Möglichkeit gebracht, reiche pädagogische Erfahrungen zu sammeln, die ihr später für den Religionsunterricht äußerst wertvoll waren.

Jedoch, noch war ihr Herz nicht zu dem Ziel gekommen, nach dem es sich sehnte. Noch glaubte sie einem höheren Rufe nicht voll Genüge getan zu haben. Es war ihr, als vernähme sie nun ganz deutlich die Berufung, sich dem Dienste Gottes in ganz besonderem Amt zu weihen.

Und nun beschritt sie diesen neuen Weg mit der Entschlossenheit, die ihr allezeit eigen war und die zu den besonderen Merkmalen ihres Wesens gehörte. Ihre Freundin schreibt über diesen entscheidungsvollen Schritt: „Als nach diesen verhältnismäßig ruhigen Jahren der Ruf an sie erging, Gott auf besondere Weise zu dienen, beschritt sie diesen Weg mit einer außerordentlichen Glaubenskraft, denn es bedeutete kein kleines Wagnis, als eine Pionierin den sicheren Boden eines erfolgreichen Berufes zu verlassen und den ganz ungewissen eines neuen zu betreten, dem Anerkennung durch Behörden und Volk überhaupt erst errungen werden mußte.“

Liebe Gemeinde! Man mag nun über das weibliche Pfarramt denken, wie man will (und es gibt auch ernste Gründe, die dagegen sprechen): das ist uns allen, die wir um den Weg von Fräulein Elise Pfister wissen und um die Hindernisse, die sie



darauf zu überwinden hatte, ein großes und unvergeßliches Zeugnis tapferer und glaubensstarker Entschlossenheit, es rückblickend zu sehen, wie konsequent und treu diese Frau ihren Weg gegangen ist, nachdem sie einmal einen klaren, deutlichen Ruf Gottes in dieser Richtung glaubte vernommen zu haben. Da hatten nicht Menschen zu entscheiden, da hatte nach ihrer tiefsten Ueberzeugung Gott entschieden und es galt seinem Rufe zu folgen.

Ist es da schon die große Sehnsucht gewesen, die in ihr erwachte, Gott in der Verkündigung des Evangeliums zu dienen in seinem Hause, in dem zu ihrer Zeit allein das männliche Pfarramt bekannt war, oder schwebte ihr damals mehr noch der Gedanke an einen Missionsposten in der Heidenwelt draußen vor Augen, wie sie mir einmal angedeutet hat — eines ist gewiß, daß in dem Herzen der jungen Lehrerin das Wort des Psalmisten Wurzel gefaßt hatte: „Wie lieblich sind deine Wohnungen, Herr Zebaoth. Meine Seele sehnt sich, ja schmachtet nach den Vorhöfen des Herrn. Denn ein Tag in deinen Vorhöfen ist besser als tausend draußen; besser an der Schwelle stehen im Hause meines Gottes als wohnen in den Zelten des Frevels.“

Ihre Schwester schreibt von damals: Sie wäre auch mit einem weltfernen Missionsposten zufrieden gewesen — auch an der Schwelle hätte sie ihm gerne gedient. Aber eines war ihr gewiß: Es sollte ein rechtes Dienen sein und es sollte sie etwas kosten.

„Elise Pfister begann alte Sprachen zu lernen und sich weiter zu bilden, um die Maturität bestehen zu können. Sodann absolvierte sie die Universität mit sehr gutem Erfolg, hatte sie doch mit eisernem Fleiß und seltener Zielsicherheit gearbeitet, sich dabei freudig die größten Entbehrungen auferlegend“, schreibt ihre Freundin.

Es sollte ihr gelingen. Als erste Theologinnen in der Schweiz wurden Fräulein Elise Pfister und ihre Freundin Fräulein Gutknecht, die mit ihr den gleichen Weg gegangen war, vom Kirchenrat Pfarrer Suß in Zürich ordiniert.



Von jener Zeit erzählt uns der Lebenslauf: „Mit größter Sehnsucht wartete sie nun auf das neue Wirkungsfeld. — Da wagte es Herr Pfarrer Bolliger, sie zu seiner Vikarin zu ernennen und gab ihr Gelegenheit ihre Befähigung zu diesem schweren Beruf unter Beweis zu stellen. — Darauf war die Kirchengemeinde Neumünster großzügig genug, ihr die so heiß ersehnte Arbeit anzuvertrauen.“

Was Fräulein Elise Pfister dann in vollen 25 Jahren treuer und hingebender Arbeit unserer großen Gemeinde gewesen ist, darüber werden wir heute noch von seiten des Herrn Kirchengemeindepräsidenten hören dürfen, der alle die Jahre hindurch wie kaum ein zweiter die Arbeit von Fräulein Pfister persönlich verfolgen konnte und also aus Erfahrung berichten kann.

Wie viel treue hingebende seelsorgerliche und fürsorgende Liebe sie aber geübt, das wissen alle diejenigen in unserer Gemeinde, die es im Laufe der Jahre an sich selbst erfahren durften und denen sie zum Teil so recht eigentlich im geistigen und seelischen Sinne Mutter war. — Wie viel seelsorgerliche Treue sie geübt, werden auch wir Kollegen, die wir Fräulein Pfister hoch geschätzt haben und nun nicht wenig missen werden in unserem Kreise, erst recht noch in der Zukunft zu verspüren bekommen, wenn sie nun eben diesen Dienst an unserer Seite nicht mehr wird erfüllen können.

Andererseits aber schreibt uns auch ihre Freundin — und wir wissen, wie sehr sie es im Sinn und nach dem Willen der Abberufenen tut: „Zeitbens empfand sie es mit großer Dankbarkeit, daß diese Gemeinde (gemeint ist Neumünster) ihr den Weg zum ersehnten Wirkungsfeld geöffnet hat. Daß es gerade die Heimat war, die ihre Arbeit verlangte, war für sie besonders tief beglückend. Fortan weihte sie der Gemeinde ihre ganze Kraft, ihr bestes Können — und ihr hingebungsvolles Wirken fand einen fruchtbaren Boden.“

Daß es eine Freude ist, ja eine ganz besonders große Gnade, diesen Dienst zu tun im Hause des Herrn, nicht nur den Seelsorge-, sondern auch den Predigtdienst und die Arbeit an der Jugend, die ihr besonders am Herzen lag, das ging so oft aus ihren Worten und eigentlich aus ihrem ganzen frischen, hellen, frohmü-



tigen Wesen hervor. „Die den Herrn lieb haben, müssen sein wie die Sonne, wenn sie aufgeht in ihrer Macht“, steht irgendwo im Richterbuch, im Lied der Richterin Debora. An dieses Wort mußte ich etwa denken, wenn ich der frohen und sonnigen Art unserer Kollegin begegnen durfte. Oder dann eben an das Wort unseres Psalmes, wenn sie von unserem Dienst im Gotteshause sprach: „Wie lieblich sind deine Wohnungen, Herr der Heerschaaren.“ — Fräulein Pfister war glücklich in ihrem Beruf. Wenn sie sich auch den Weg erst erkämpfen mußte, sie tat es mit dem Bewußtsein der Beauftragten und sie tat es darum immer klar und entschieden, mit fast männlicher Entschlossenheit. Und sie war darin glücklich, allen Hindernissen zum Trotz. „Er versagt nicht Glück“; sagt unser Psalm, und es ist begreiflich und für uns alle, die wir Fräulein Pfister nur das Beste wünschten, von Herzen erfreulich, daß sie von ihrer Schwester noch in den letzten schweren Wochen und Monaten mehr als einmal sich das Gellert-Lied vorlesen ließ, das mit der Strophe beginnt:

Ich hab in guten Stunden  
Des Lebens Glück empfunden  
Und Freuden ohne Zahl . . .

Sie hat viel Liebe und Treue gegeben und hat viel, sehr viel davon auch wieder empfangen in unserer Gemeinde und weit darüber hinaus, ganz besonders von ihren ehemaligen Schülern und Schülerinnen, Konfirmanden und Konfirmandinnen, die mit ihr durch ein bleibendes, schönes Band der Treue und der Dankbarkeit verbunden blieben.

Aber nicht immer konnte es bloß so hell und sonnig bleiben. Wer im Dienste des Herrn stehen will und wer einstimmen will mit dem Psalmsänger in den ganzen Jubel und die ganze Freude dieses Dienstes und dieses Wohnens in den heiligen Wohnungen des Höchsten, der muß auch bedenken, daß er in der Nähe des Feuers wohnt und daß dieses Feuer ein heiliges Feuer ist, das Feuer der Liebe Gottes. In seiner Nähe kann der Mensch nicht bleiben, der er ist. Er muß selbst gereinigt und immer mehr geheiligt werden, muß zubereitet werden zum ewigen Dienst, zum Gottesdienst in seinem ewigen Reich, in den heiligen Wohnungen des Höchsten der Zukunft. Und so be-



tont es denn der Apostel: Wir müssen durch viel Trübsal ins Reich Gottes eingehen.

Unter Leiden prägt der Meister  
In die Herzen, in die Geister  
Sein allgeltend Bildnis ein.

Fräulein Pfister hat es erfahren. Wenn nicht früher schon in ihrem Kampf in geistiger Hinsicht, so nun ganz gewiß in den dreizehn langen Monaten ihres schweren Leidens. Ihre Freundin schreibt darüber: „Seit einiger Zeit begann sie müde zu werden, es sich selber nicht eingestehend, weiter kämpfend für Gottes Sache als seine getreue Magd. Aber wie sie in großer Freude ihr Werk aus Gottes Hand empfangen und verwaltet hatte, so nahm sie auch ihr langes schweres Leiden aus seiner Hand und durchlitt es in gläubiger Geduld.“

Groß waren die Schmerzen des Leibes, schwer die Anfechtungen der Seele als sie, die während all den Jahren ihrer Tätigkeit sich nicht ein einziges Mal aus Gesundheitsrücksichten im Amte hatte vertreten lassen müssen, das Werkzeug aus der Hand legen mußte, ohne zu wissen, ob sie es je in der Neumünstergemeinde, ja je hier auf Erden würde wieder ergreifen dürfen.

Desto mehr galt es nun den Rat des Apostels zu befolgen: „Zuletzt, liebe Brüder, seid stark in dem Herrn und in der Macht seiner Stärke. Ziehet an den Harnisch Gottes, daß ihr bestehen könnt gegen die listigen Anläufe des Teufels. Vor allen Dingen aber ergreift den Schild des Glaubens, mit welchem ihr auslöschen könnt alle feurigen Pfeile des Bösewichts und nehmet den Helm des Heils und das Schwert des Geistes, welches ist das Wort Gottes.“ —

Und wieder hat sie das Wort unseres Psalmes in wunderbarer Weise nochmals von einer neuen Seite erfahren dürfen. — Wie heißt es doch da im 7. und 8. Verse zum Teil nach der Uebersetzung Martin Luthers? „Wenn sie durchs Tränental gehen, macht der Herr es zum Quellort, ja mit Segen bedeckt es der Frühregen. Sie wandern mit wachsender Kraft bis sie Gott schauen auf Zion.“ Wenn auch die leiblichen Kräfte zu-



sehends schwanden und sich Fräulein Pfister nach der schweren Operation in der Weihnachtszeit 1942 nie mehr vollkommen erholen konnte, so wuchs um so mehr die innere Kraft, die Glaubenskraft, nach dem Wort der Schrift: „Wenn auch unser äußerer Mensch verdirbt, so wird doch der inwendige Mensch von Tag zu Tag erneuert.“ War vorher ihr Wesen Energie und Willen gewesen, so war es jetzt immer mehr Sanftmut und geduldiges Ausharren geworden. Und über allem lag eine große tiefe Dankbarkeit. Unserem lieben Herrn Dekan hat sie einmal bei seinem Besuche vom Krankenlager aus gesagt, wie so von Herzen dankbar sie sei, daß sie so lange, das heißt volle 25 Jahre in der Neumünstergemeinde als Pfarrhelferin und vorher sieben Jahre als Lehrerin in der Dorfschule habe für Gott wirken dürfen. Mit Freuden wäre sie bereit, noch einmal neu zu beginnen, wenn er es ihr erlaubte; wenn er sie aber rufen wolle, so sei sie auch dazu bereit, ihm zu folgen und seinen heiligen Willen zu ehren. — Gewiß war der leibliche und der seelische Kampf dieser Leidensmonate nicht leicht. Oftmals hat sie ihre Nächsten, sie möchten ihr aus dem Liede Johann Caspar Lavaters, des großen Dulders, lesen, das mit andern zu ihrem Lieblingslied geworden war und von dem sie selber wünschte, daß auch bei ihrer Abdankung einige Strophen gelesen würden:

Fortgekämpft und fortgerungen,  
 Bis zum Lichte durchgedrungen  
 Muß es, bange Seele, sein.  
 Durch die tiefsten Dunkelheiten  
 Kann dich Jesus hin begleiten,  
 Mut spricht er den Schwachen ein.

Bei der Hand will er dich fassen;  
 Scheinst du gleich von ihm verlassen,  
 Glaube nur und zweifle nicht!  
 Bete, kämpfe ohne Wanken;  
 Bald wirst du voll Freude danken,  
 Bald umgibt dich Kraft und Licht.

„Wenn sie durchs Tränental gehen, macht der Herr es zum Quellort.“ Das durfte Fräulein Pfister in mancherlei Hinsicht erfahren.

Wie viel treue Liebe wurde ihr in dieser Leidenszeit von allen Seiten zuteil, von ihren nächsten Hausgenossen zuerst und



dann auch von den vielen sie hoch verehrenden und Tag für Tag in großer Treue teilnehmenden Gliedern der Gemeinde. Der Ärztin und der Pflegerin, die sich in hingebender Weise um Fräulein Pfister gekümmert haben und die mit der Schwester zusammen wirklich ihr Menschenmögliches für das Wohl der Kranken getan haben, sei hier ganz besonderer Dank gesagt. Sie haben mitgeholfen, daß das Tränental zum Quellort der Liebe und des Segens geworden ist. Ihnen allen wurde es zum großen, wenn auch schmerzlichen Geschenk, sie in dieser letzten Zeit in ihrer Mitte zu haben und pflegen zu dürfen. Ihre Freundin schreibt dazu noch: „Daß ihre Kollegen im Pfarramt, sowie zahlreiche Glieder der Gemeinde ihr herzliche und freundschaftliche Teilnahme geschenkt haben, hat ihr besonders wohl getan. Eine letzte, übermächtig große Freude waren ihr der Dank und der Besuch der Behörde und des Kirchenchores zu ihrem 25jährigen Dienstjubiläum.“ — So anders hatte man sich diese Feier in der Gemeinde vorgestellt als sie nun nach Gottes Willen geworden ist. Aber tiefer und segensvoller als sie nun durch diese Leidenszeit geworden ist, hätte sie für die liebe Heimgegangene nicht werden können.

Groß war auch die bereits genannte innere Veränderung und Zubereitung, ja wir dürfen wohl sagen Ausreifung dieser Dienerin ihres Herrn. War während der Zeit ihrer Universitätsstudien und von da her noch während vieler Jahre ihr ursprünglich so kindlich vertrauensvolles und gläubiges Verhältnis zur Bibel, zu der Bibel ihres Elternhauses und ihrer Jugend in vielen Stücken nicht wenig erschüttert worden und mußte sie sich mit Mühe den Weg, den eigenen Weg durch die Trümmer wieder suchen, mit denen sie eine wenig aufbauende zeitliche Bibelwissenschaft von damals allein gelassen hatte, so brach nun im Laufe der Jahre immer mehr ihr ganz ursprünglich kindlich gläubiges Verhältnis zum köstlichen Inhalt dieses Buches wieder durch. Und wenn der Psalmsänger von denen redet, die „unsträflich wandeln“, so wurde es Fräulein Pfister in ihrer langen Leidenszeit so klar wie nie zuvor, daß sich zu denen niemand von uns zählen kann, daß dies „unsträflich“ im wahren Sinne des Wortes nur für den einen gilt, der uns von Gott gegeben ist zum Erlöser und



Heiland, und daß es Gnade, nichts als die Gnade des Vaters ist, die er uns in seinem Sohne, in dem Gesalbten zuteil werden läßt, wenn wir von ihm angenommen werden und wenn wir ihm nicht bloß zeitlich in seinen irdischen Vorhöfen, sondern einst auch ewig in seinen himmlischen Wohnungen werden dürfen dürfen.

Und so lernte sie das Wort des Psalmisten verstehen, wie wir es vom Neuen Testament her verstehen dürfen im Blick auf den einen heiligen Gesalbten Gottes, Jesus Christus, und lernte es mit dem Psalmisten beten, wie wir es als Gemeinde Jesu Christi alle allein beten können: „Herr der Heerscharen, höre mein Gebet. Neige dein Ohr, du Gott Jakobs! Siehe an unsern Schild oh Gott und schaue auf das Antlitz deines Gesalbten.“ In ihm haben wir Gnade und Heil. Auf Gnade wollte sie leben, auf Gnade nun auch sterben, auf Gnade ganz allein. Das ist das Zeugnis, das ich aus ihrem Munde gehört, das ist das Zeugnis, das sie der Gemeinde übermachen soll, mitten heraus aus der Stille ihres Leidens und ihres Heimgangs.

Und nun ist es erreicht! Das Tal ist durchwandert; die Reise ist zurückgelegt! Eine gesegnete und Segen bringende Reise! Und nun darf es für diejenige, die die Reise zurückgelegt hat, neu klingen (wie wir zu Jesus Christus, ihrem und unserem Herrn glauben), neu und ewig klingen, wie es schon in ihrer Jugend geklungen hat und dann so oft in ihrem Amt und Dienst, nur noch in ganz anderem Vollklang und vollendeter Reinheit:

Wie lieblich sind deine Wohnungen,  
o Herr der Heerscharen!  
Meine Seele sehnte sich, ja schmachtete  
nach den Vorhöfen des Herrn.  
Nun jauchzen mein Herz und mein Leib  
dem lebendigen Gott entgegen.  
Auch der Sperling hat ein Haus gefunden  
und die Schwalbe ein Nest für sich,  
darein sie ihre Jungen gelegt hat:  
deine Altäre, o Herr der Heerscharen,  
mein König und mein Gott!  
Wohl denen, die in deinem Hause wohnen,  
die dich immer preisen!  
Wohl dem, der seine Stärke findet in dir,  
wenn er wallfahrten will!



Ist es nicht begreiflich, daß unsere liebe Fräulein Pfister nach solchen Erfahrungen der Treue Gottes und im Hinblick auf seine von ihr kindlich und freudig geglaubte Verheißung ausdrücklich wünschen konnte für diese Stunde, daß die Gemeinde singen, und zwar daß sie nicht ein Sterbelied, sondern ein Danklied singen möchte, und daß sie noch einige Verse wenigstens vernehmen möchte aus dem Lied, das ihr in den letzten Monaten und Wochen neben dem bereits gelesenen Lavaterlied zum Lieblingslied geworden war:

Nein, nein, das ist kein Sterben,  
Zu seinem Gott zu gehn,  
Der dunkeln Erd entfliehen  
Und zu der Heimat ziehen  
In reine Sternenhöhn.  
Nein, nein, das ist kein Sterben,  
Dem Hirten nachzugehn.  
Er führt sein Lamm zu Freuden.  
Er wird dich ewig weiden,  
Wo Lebensbäume stehn.

Liebe Freunde! Liebe Gemeinde! Wir wollen unsere Pfarrhelferin Fräulein Pfister in liebender und dankbarer Erinnerung behalten und vor allem wir wollen dem danken, der sie uns gab, der sie gesegnet und sie zum Segen gesetzt und der sie so treu und gnädig geleitet hat.

Das Psalmwort aber möge uns allen Trost und Mahnung sein zugleich. O Herr der Heerscharen, wohl dem Menschen, der dir vertraut! Amen.

A. Lindenmeyer, Pfarrer.

## Ansprache von Herrn Präsident Friederich Ruhn

Liebe Leidtragende!

Vor ungefähr 14 Tagen stand eine kleine Abordnung unserer Kirchenpflege am Krankenlager von Fräulein B. D. M. Pfister. Im Auftrag der Behörde und der Gemeinde wollten wir damals dankbar feststellen, daß Fräulein Pfister in jenen Tagen das 25. Dienst- und Arbeitsjahr in unserer Gemeinde vollendete. Es konnte nicht ein Tag des Jubels sein, denn die unheimliche



Krankheit hielt die Jubilarin auf dem Krankenlager fest; aber ein Tag stiller Freude und frohen Dankes sollte es sein, des Dankes für alles das, was Fräulein Pfister in den 25 Jahren ihrer Wirksamkeit im Neumünster geleistet hatte. In gegenseitigem, teilweise fröhlichem Gedankenaustausch, haben wir zusammen einen Blick in die Vergangenheit getan und uns gemeinsam gefreut über die göttliche Führung, die die Jubilarin und die Gemeinde haben erfahren dürfen. Wir ahnten in jenen Augenblicken nicht, daß die Lebenszeit der lieben Verstorbenen so bald zu Ende sein würde. Um so dankbarer sind wir heute, daß es uns vergönnt war, ihrer Arbeit und ihres Schaffens unter uns in jenen Augenblicken des Zusammenseins zu gedenken.

Es sind sozusagen ihre eigenen Worte, wenn ich Ihnen kurz berichte, wie Fräulein Pfister vor 25 Jahren in unsere Kirchengemeinde kam. Die Verstorbene hatte ihr theologisches Studium vollendet und war eben als Stellvertreterin für den erkrankten Herrn Pfarrer Paul Keller im Jugendunterricht in der Sekundarschule an der Ilgenstraße eingetreten. Da lernte sie auch Herrn Pfarrer Dr. Bolliger am Neumünster kennen. Auch er war in jener Zeit leidend und mußte sich im Unterricht vertreten lassen. Es zeigt von großer Arbeitsfreudigkeit und Schaffenslust von Fräulein Pfister, daß sie auch dort gleich in die Lücke trat. Und zwar nicht nur im Unterricht, sondern auch in der Predigt. Als Herr Pfarrer Bolliger seine Vikarin ermunterte, am 19. Januar 1919 die Sonntagspredigt in der Neumünsterkirche zu übernehmen, stellte sie sich freudig zur Verfügung. Und wenn sie dann auch mit etwas bangem Herzen die Kanzel der dichtgefüllten Neumünsterkirche betrat, so hat ihr damals der liebe Gott doch die Kraft gegeben, so eindrücklich und klar zur Gemeinde zu reden, daß man für die Zukunft keine Bedenken mehr haben mußte, daß die Vikarin nicht auch für den Predigtendienst wohl ausgerüstet sei. Sie hat es selbst betont, daß es ein Wagnis gewesen sei, denn niemand konnte vorher wissen, ob die für ein so großes Predigtlokal notwendigen, nur schon rein äußerlichen Qualitäten, wie zum Beispiel die Stimme genügen würden. So hat Fräulein Pfister im Neu-



münster ihre Tätigkeit begonnen und als Herr Pfarrer Bolliger nach etwa zwei Jahren zurücktrat, da war seine Vikarin schon so gut mit dem Gemeindedienst vertraut, daß ihr Weggehen eine große Lücke gerissen hätte. Man dachte ernsthaft daran, die tüchtige Predigerin an eine Pfarrstelle zu wählen. Die Kirchgemeinde Neumünster mußte aber dann erfahren, daß die Gesetzgebung des Kantons Zürich das nicht erlaubte. Es ist dies damals durch eine Berufung an das Bundesgericht festgestellt worden.

Darauf hat die Gemeinde das Helferamt geschaffen, in dem dann Fräulein Pfister ihre hervorragenden Eigenschaften und großen Gaben zum Wohl der Gemeinde verwenden konnte.

Weite Kreise unserer protestantischen Bevölkerung haben ihre klaren und gründlichen Predigten geschätzt und gerne besucht. Auf der Neumünsterkanzel, die sie einst nur zaghaft betreten, wurde sie recht bald heimisch und schenkte der großen Zuhörergemeinde die Botschaft, die Gott ihr aufgetragen hatte. Sie hatte sich bald eingearbeitet in die Anforderungen eines vollen Pfarramtes. Im Jugendunterricht, in der Führung eigener Konfirmandenklassen, in der Vollziehung von Taufen, Hochzeiten und Abdankungen durfte sie den Samen des Evangeliums austreuen mit ihren Kollegen vom Pfarramt zusammen all die Jahre, in denen ihr Gott Gesundheit und Kraft in reichem Maße geschenkt hat. Ich kann mich nicht erinnern, daß Fräulein Pfister je wegen Krankheit eine Funktion nicht hätte ausüben können. Dagegen war es ihr vergönnt, gerade wegen ihrer guten Gesundheit und großen Arbeitskraft, etwa für erkrankte Kollegen einzutreten, wie dies zum Beispiel für Herrn Pfarrer Kutter des öftern geschehen ist. Fräulein Pfister war auch Lehrerin für Biblische Geschichte an unserer Sekundar- und Oberschule. Auch dort hat sie in allen Jahren Hervorragendes geleistet und ist den Kindern, soweit es nur möglich war, eine Führerin zu Christus hin gewesen. Ich hatte längere Zeit die Freude, sie neben mir als Kollegin an derselben Klasse zu haben und weiß daher, wie auch diese Seite ihrer Wirksamkeit ihr so recht am Herzen lag.



Aus organisatorischen Gründen vertauschte die liebe Verstorbene die Neumünsterkanzel mit der Kreuzkirche und hier hat sie dann gewirkt, gepredigt und gelehrt, bis die Krankheit ihre Kraft zerbrach.

Es wäre aber nicht recht, wenn ich nicht im Namen der Gemeinde noch ein Wort sagen würde über die Tätigkeit von Fräulein Pfister in der Seelsorge. Auch hierin hat sie ein großes Maß von Arbeit geleistet in aller Stille, aber mit Aufbietung aller Kraft, die ihr geschenkt war. Es hat immer Gemeindegemeinden gegeben, die zu ihr ganz besonders Zutrauen hatten und denen sie Beraterin und Wegweiser sein durfte. Wir danken ihr heute für ihre große Liebe und Helferkraft, die sie den belasteten Seelen geschenkt hat. Seelsorge ist Arbeit in der Stille. Sie wird nicht mit großem Maßstab vor den Menschen gemessen; aber gerade über diese Tätigkeit wird es einst heißen: „Was du einem dieser Geringsten getan hast, hast du mir getan!“ Wir nehmen damit Abschied von unserer lieben Fräulein Pfister und bitten Gott um seinen Segen für ihre Arbeit bei uns. Ihr Andenken aber wollen wir uns lebendig erhalten.



